

82. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer

Autor(en): **Scherwey, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelschule

82. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer

Die diesjährige Jahresversammlung hätte mit dem Fortbildungskurse in Lausanne zusammenfallen sollen; die geplanten Kurse konnten nicht durchgeführt werden, und so war dem Vorstand die Einladung der Basler Kollegen willkommen, in ihrer Stadt zu tagen.

Die Versammlung ist, wie man es seit Jahren feststellen kann, von den zahlreichen und verschiedenartigen Mittelschulen unserer Schweiz gut besickt worden und wurde am Samstag und Sonntag, den 6. und 7. Oktober, in den Räumlichkeiten der neuen Basler Universität abgehalten.

Die erste Arbeit wurde am frühen Nachmittag des Samstag in den Gruppenverbänden geleistet. In der Versammlung der Schweizerischen Deutschlehrer sprach Prof. Dr. Rudolf Hotzenköcherle von der Universität Zürich über das Thema: Der Sprachatlas der deutschen Schweiz, Anlage und erste Ergebnisse. Ansätze zu einer Lautkarte und einem Wortatlas der Schweizer Mundarten gehen ins letzte Jahrhundert zurück. So hat beispielsweise der Luzerner Pfarrer Stalder im Jahre 1819 die Parabel vom verlorenen Sohn in 45 Dialekten niedergeschrieben. Die Vorarbeiten des neuen Sprachatlas wurden im Jahre 1938 in Angriff genommen, die Anfänge gehen indes weiter zurück. Der Autor Professor Hotzenköcherle hat es verstanden, die Ergebnisse ähnlicher Unternehmungen in Frankreich und Italien für die Anlage des Schweizer Sprachatlasses zu verwenden, der nun neben dem Schweizer Idiotikon ein zuverlässiges Arbeitsinstrument für das Studium unserer Mundarten sein wird. Als Ziel hat sich der Autor gesteckt, sämtliche sprachliche Erscheinungen der deutschen Schweiz zu erfassen, sie zu interpretieren und miteinander zu vergleichen. Die Vollständigkeit des Unternehmens hängt von der Dichte des Ortsnetzes ab. Das Ideal wäre, sämtliche Orte abzusuchen; aus technischen Gründen wird das nicht möglich sein. Der Explorator, der die Aufnahmen besorgt, ist an jedem Ort durchschnittlich vier Tage beschäftigt. Ein hundertprozentiges Ortsnetz ist unmöglich, einige Ortschaften müssen zusammengelegt werden. Vorgesehen sind 450 bis 500 solcher kleiner Sprachzentren; davon sind 190 bereits bearbeitet worden, 140 in der Ost- und Zentralschweiz, 50 im Kanton Bern, wo gegenwärtig die Untersuchungen im Gange sind. Das wichtigste Instrument bei der Aufnahme ist das Fragebuch. Es ist in vier Hefte geteilt und enthält mit den Fragen und Unterfragen zusammen 2500 Nummern. An einem Beispiele hat der Vortragende die Anlage des Fragebuches erläutert. Wie wird in den ein-

zelnen Ortschaften die Tätigkeit des Melkens geheissen, wie wird das Wort lautgetreu ausgesprochen, wie nennt man weiter die Gebrauchsgegenstände beim Melken und die angrenzenden Tätigkeiten. An Hand des sorgfältig gewonnenen und anschaulich gesichteten Materials werden dann Laut- und Wortkarten gezeichnet. In bezug auf das gleiche Wort können eine Anzahl von Dörfern zusammengeschlossen werden und bilden so die Wortlandschaft dieses Wortes. Für dasselbe Wort kann weiter eine neue Karte gezeichnet werden, um die Verschiedenheiten in der Aussprache festzuhalten. Aus der gesamten Arbeit ergibt sich einmal, dass der Sprachschatz der schweizerischen Mundarten tatsächlich sehr reich ist; dann fällt auch, bei wissenschaftlicher Verwendung des Materials, etwas Licht auf Wortlehre und Grammatik. Worum es aber im eigentlichen gehen wird — und das wird die Feuerprobe des neuen Sprachatlasses sein —, das nennt der Autor mit „Einbettung des Gewonnenen in einen ganzen Kulturbereich“. Es ist ein sehr ausgedehntes und vielseitiges Gebiet. Wir haben einen Einblick in die Werkstatt gewonnen, wohin so viel Sprachenmaterial hineingetragen wurde; unter der Voraussetzung, dass klug und streng wissenschaftlich vorgegangen wird, können sichere Schlüsse kultureller, geographischer und politischer Natur gezogen werden.

Die erste Gesamtsitzung des V. S. G. fand am Samstag in der Aula statt. Nach einer wohlthuenden Darbietung des Collegium Musicum der drei Knabengymnasien ging der Obmann, Rektor E. Kind von St. Gallen, zum geschäftlichen Teil über. In der Vereinsleitung sind Aenderungen eingetreten. Ein Mitglied des Vorstandes ist zu Amt und Würde erhoben worden: Rektor Bernhard Kaelin ist zum Abt von Muri-Gries gewählt worden; an seine Stelle treten in den Vorstand P. Raphael Häne, Rektor der Stiftsschule Einsiedeln, und in die Zeitschriftenkommission der neue Rektor in Sarnen, P. Bonaventura Thommen. Zwei Beschlüsse sind gefasst worden: Die Vorarbeiten für eine Zeitschrift, die vierteljährlich erscheinen wird und das Jahrbuch zu ersetzen hat, sollen weitergeführt werden; der Obmann teilt ferner mit, dass es noch nicht möglich sei, einen Fachverband der Zeichnungslehrer in den Verein aufzunehmen.

Ueber das Thema „Gymnasialbildung und Rekrutenschule“ berichtet Rektor Müri von Bern. Seine Ausführungen, die prinzipieller Art sind, beginnen mit einem Rückblick auf die Erfahrungen der letzten sechs

Jahre. Es geht darum, die Gymnasiasten zur wirklichen Vollreife zu bringen. Deshalb soll die Frühmatura, wie sie während des Krieges geduldet wurde, nicht wiederholt werden. Das wird jetzt möglich sein, da die Rekrutenschule wiederum aufs zwanzigste Lebensjahr verlegt wird. Geistige Reife ist gewiss nicht eine Sache einiger Monate; aber sie ist zeitlich bedingt; es ist ein Unterschied, ob der Abschluss des Gymnasiums im 18. oder 19. Lebensjahr erfolgt. Das letzte Quartal sollte eine Zeit der geistigen Reife sein, eine Zeit des Erfassens und Erlebens dauernder Werte. Fachliche Ausbildung lässt sich abkürzen, nicht aber die Bildungszeit. Was zu befürchten war, dass nämlich die letzten Gymnasialjahre auf Kosten der Vollreife verkürzt werden, ist glücklicherweise wieder hinfällig geworden. Jetzt sollte aber die Gelegenheit benützt werden, im Einvernehmen mit der eidgenössischen Maturitätskommission das letzte Halbjahr vor der Matura neu zu gestalten. Umgestaltung soll aber nicht heissen Verlängerung der Bildungszeit, sondern Neuorientierung mit dem Ziele, das Vertiefung heisst.

Für die zweite Plenarsitzung am Sonntagvormittag waren zwei Vorträge vorgesehen über das Thema: „Die Pflege der Muttersprache an der Mittelschule als Aufgabe in allen Fächern.“ Prof. Lüdeke von der Universität Basel zog lehrreiche Vergleiche zwischen den Amerikanern und Schweizern. Beide haben sich von früher Jugend an neben ihrer Muttersprache eine neue zu erwerben, der Amerikaner das britische Englisch, der Schweizer das Schriftdeutsch. Der Vortragende setzt sich ein für eine bewusste und scharfe Trennung von

Dialekt und Schriftsprache. Das sind zwei Gebiete, die wohl einander befruchten und beeinflussen, aber getrennt zu betrachten sind. Das Hochdeutsche ist für den Deutschschweizer ein Schicksal, aber ein befruchtendes und förderndes. Das Hochdeutsch soll als halbe Fremdsprache angesehen werden; dieser bewusste Abstand wird anspornen und den Deutschlehrer vor Enttäuschungen bewahren. Die Schuld, dass in den Naturfächern die deutsche Sprache vernachlässigt wird, tragen die Deutschlehrer selbst; sie verstehen es zu wenig, einen Ausgleich zwischen naturwissenschaftlichem und humanistischem Denken herbeizuführen. Die Welt des Deutschlehrers ist eine ganz andere als die der modern naturwissenschaftlich eingestellten Schüler; der Lehrer steht ihnen fremd gegenüber. Der Lehrer soll Anteil haben können am Leben der Schüler, so z. B. dass im Deutschunterricht auch naturwissenschaftliche Texte gelesen und Aufsätze aus der Naturwissenschaft gegeben werden. Auf diese Weise werden Gegensätze aus dem Wege geräumt, der Schüler gewinnt Freude an der deutschen Sprache und wird willens sein, sie besser zu pflegen.

Die Tagung schloss mit einer Fahrt nach Augst unter der Führung von Prof. Rud. Laur. Die nächste Zusammenkunft wird in Lausanne stattfinden, zusammen mit den Fortbildungskursen. Ob im August oder Oktober, darüber wird der Vorstand entscheiden, nachdem der Erziehungsdirektor von Lausanne das letzte Wort wird gesprochen haben.

Freiburg.

Dr. J. Scherwey, Prof.

Umschau

Unsere Toten

† H. H. Can. Mathias Hemmi und † Hr. Sekundarlehrer Sep Modest Nay

In der zweiten Hälfte Juli riss der unerbittliche Tod aus den Reihen der katholischen Erzieher Graubündens zwei ihrer besten Männer heraus. Beide standen mit weisem Rat und herzhafter Tat an der Wiege des Katholischen Schulvereins Graubünden. Beide waren leidenschaftliche Verfechter der katholischen Erziehungs-ideale, sei es auf der Kanzel, im Beichtstuhl oder am Lehrpult, in der Vortragsversammlung.

Am 19. Juli verschied im Kreuzspital in Chur nach monatelangem Krankenlager Hochw. Herr Can. und Dekan Mathias Hemmi, Pfarrer in Lantsch/Lenz.

Dekan Hemmi war eine markante Gestalt. Seine Predigten, seine unzähligen Voten und Referate in Ver-

sammlungen und Lehrerkonferenzen waren von einem tiefen Ernst getragen und zeugten von Klarheit und grossem Verantwortungsbewusstsein. Und was vielleicht nur Nahestehende richtig einzuschätzen wussten: Dekan Hemmi gab sich nie zufrieden mit den einmal erworbenen Kenntnissen. Man fand ihn immer wieder beim Studium, auch noch im letzten Lebensjahre. Dadurch hatte er sich einen weiten geistigen Horizont geschaffen. Dekan Hemmi war aber nicht der Mann, der die erworbenen Kenntnisse für sich behielt. Dem durch ihn unzählige Male zitierten Wort „Alles zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen“ gemäss, war er eifrig bestrebt, sein Wissen, seine Kenntnisse und Erfahrungen in den Dienst der Menschen zu stellen. So kam es, dass